

Laudatio für Schalom Aleikum

anlässlich der 18. Verleihung der Bruno Kreisky Preise für Verdienste um die Menschenrechte

von Doron Rabinovici

Einem Kind, das hungert, ein Essen zu bringen, ist letztlich nichts als eine Selbstverständlichkeit. Einer Mutter, die mit ihrem Kind auf dem Rücken den Mördern entflohen, zu helfen, ist keine Heldentat. Dem Mann, der seine Frau sterben sah, Trost zu spenden, ist doch das Mindeste. Das allgemein Menschliche verdient normalerweise keinen besonderen Preis. Im Grunde müsste der Staat solche Aufgaben erfüllen.

Aber längst ist es etwas Außergewöhnliches, eine Schwangere über die Grenze zu lassen und aufzunehmen, sobald sie bei uns um Asyl ansucht. Ihre Not wird ihr angelastet. Die Flucht wird zum Fluch, denn allzu viele behaupten, sie sei eine Flut. Der Kanzler dieses Landes diffamiert jene, die Ertrinkende aus dem Meer retten und setzte sie mit Schleppern gleich. Die Aufnahmezentren für Asylwerber wurden in Ausreisezentren umbenannt. So wollte es der Innenminister, der angesichts aller freiheitlichen Machenschaften nicht mehr im Amt sein sollte, denn längst schon ist Gefahr im Verzug. Der Hass gegen die Schutzsuchenden wurde zum Regierungsprogramm. Und der junge Kanzler wirbt mit dieser Politik wieder um Stimmen.

Es gab jene, die dieser Hetze von Anfang an entgegentraten, indem sie Empathie für die Verfolgten bewiesen. Sie verfassten nicht unbedingt bloß Manifeste. Sie riefen nicht zu großen Demonstrationen auf. Sie protestierten auf eine ganz andere Art gegen das Unrecht. Sie gingen auf die Notleidenden zu. Sie packten an, wo die staatlichen Institutionen versagten. Bei ihnen konnten die Kriegsoffer ein wenig Frieden finden. Schalom Aleikum: In jenen frühen Tagen hörte ich das erste Mal von dieser Gruppe.

Jüdische Frauen fanden zueinander, um Flüchtlingen aus muslimischen Ländern beizustehen. Ich las die Worte, die Golda Schlaff, eine der Gründerinnen der Gruppe bei einer anderen Preisverleihung sprach. Sie sagte: „Es ist irgendwie traurig, dass wir in einer Welt leben, wo es etwas Besonderes ist, dass jüdische Frauen muslimischen Schutzsuchenden helfen. Aber so ist es, leider.“

Das Judentum mag ein Impuls gewesen sein, da es den Juden nicht fremd ist, fremd zu sein. Seit Ägypten, seit Babylon, seit der Zerstörung des Tempels gilt das Gebot, die

Zugewanderten in Freundschaft aufzunehmen, denn eingedenk sollen wir sein, wie es uns bereits im Schatten der Pyramiden erging. Aber es ist zu einfach, zu sagen, dass die Aktivistinnen von Schalom Aleikum ihrem Engagement nur nachgingen, weil sie Jüdinnen waren, denn immerhin gab es doch am Westbahnhof und in den Aufnahmelagern auch viele, die nicht jüdisch waren. Zudem gab es nicht wenige Juden, die den Verein Schalom Aleikum mit Skepsis betrachteten. Zugleich wäre es noch falscher, zu meinen, diese Frauen hätten geholfen, obwohl sie Jüdinnen sind.

Nein, als Jüdinnen packten sie an. Sie verleugneten sich nicht. Sie verschwiegen nicht ihr Herkommen und nicht, was sie einte. Ihr Einsatz war eine Ansage. Nicht wenige von ihnen trugen den Davidstern offen auf der Brust. Andere boten den Flüchtlingen das Essen an und betonten zugleich, es sei für Muslime unbedenklich, weil kosher und damit auch halal.

Ich erinnere mich daran, wie manche Kritiker die freiwilligen Helferinnen verspotteten. Diese Frauen, sagte ein rechter Kommentator, hofierten ja die jungen muslimischen Männer geradezu, obwohl, so schob er nach, diese Araber doch westliche Frauen und Jüdinnen ohnehin nur verachten würden. Die Aktivistinnen von Schalom Aleikum waren keineswegs naiv. Sie gingen sicher nicht unvoreingenommen ans Werk. Sie wussten von den Ressentiments, mit denen sie seit ihrer Kindheit zu tun hatten. Nicht wenige von ihnen waren mit dem Konflikt im Nahen Osten aufgewachsen. Sie hatten von der antisemitischen Propaganda in arabischen Ländern durchaus gehört.

Aber sie dachten auch daran, wie ihre Eltern oder ihre Großeltern einst der Verfolgung entflohen waren. Sie erinnerten sich an die Geschichten der Vertreibung und der Flucht. An die Erzählungen, wie Juden und Jüdinnen in den dreißiger und vierziger Jahren versucht hatten, ihre nackte Haut zu retten. Sie waren teils – wie etwa mein Vater – genau auf derselben Route, auch übers Meer und querfeldein, unterwegs wie jene Menschen, die nun aufgebrochen waren, weil ihre Heimat ihnen zum Feindesland geworden war. Nur diesmal ging es just in die andere Richtung. Vom Nahen Osten nach Europa.

Mit welchem Argwohn war doch damals den jüdischen Flüchtlingen in den Asylländern begegnet worden. Teils wurden sie in Internierungslager gepfercht, weil sie aus Hitlerdeutschland stammten. Ausgerechnet die Juden, doch auch die politisch Verfolgten, ja, die Antifaschisten, wurden unversehens verdächtigt, unter Umständen geheime Nazis zu sein.

Wie ähnlich klangen doch 2015 die Vorwürfe gegen diejenigen, die es gerade noch geschafft hatten, den Verbrechen der Dschihadisten und der mörderischen Generäle zu entkommen. Behauptet wurde, da kämen nun unzählige Terroristen über die Grenzen. Gewarnt wurde davor, in Österreich würde Antisemitismus importiert werden. Ja, es wurde zuweilen so getan, als gäbe es gar keinen heimischen Judenhasse mehr, wenn bloß keine Muslime im Land wären.

Die jüdischen Frauen von Schalom Aleikum verleugneten nie die Gefahr von islamistischen Attentaten gegen jüdische Einrichtungen. Aber sie unterwerfen sich nicht der Logik des Hasses. Im Gegenteil. Ihr Kampf gegen die rassistischen Agitatoren, ob sie gegen den Islam hetzen oder im Namen dieser Religion, ist das Beharren auf Humanismus und Solidarität. Kann es einen besseren Weg geben, der Radikalisierung und der antisemitischen Ideologie entgegenzuwirken? Was ist für fanatische Dschihadisten grauenvoller als die Vorstellung, muslimische Männer könnten die Hilfe starker und selbstbestimmter jüdischer Frauen annehmen. Schalom Aleikum ist ein Triumph gegen die Ideologien des Hasses.

Das Recht auf Asyl ist kein Privileg und keine Auszeichnung. Die Verfolgten, die Folteropfer, die Vergewaltigten, die Kriegsflüchtlinge müssen keine guten Menschen sein, um unsere Hilfe zu verdienen. Ihnen soll nicht geholfen werden, weil sie die richtigen Anschauungen haben oder auf unserer Seite stehen. Das Menschenrecht ist nicht davon abhängig, aus welcher Gesellschaft oder Partei jemand kommt. Der Arzt hat den Patienten ja auch nicht zu fragen, wie er es mit den Juden, mit den Frauen oder mit den Schwulen hält, ehe er ihm sein gebrochenes Bein schient. Das ist die Lehre, die Schalom Aleikum uns allen erteilt: Nur demjenigen Schutz geben zu wollen, der unserer Vorstellung von Menschlichkeit genügt, ist die Grundlage aller Barbarei.

Wer den Gefolterten abweist, wer sein Trauma abtut, setzt die Folter, die ihm zugefügt wurde, fort. Wer das Leid der Verfolgten nicht anerkennt und zu lindern versucht, wird hier zum Henkershelfer der Mörder dort. Wer den Flüchtlingen, denen alle Rechte geraubt wurden, das Asyl verwehrt, ist ein Komplize der Täter und der Diktatoren. Das Unrecht, das den Vertriebenen zugefügt wird, zu negieren, heißt ihnen ihre Existenzberechtigung ein zweites Mal abzusprechen.

Für die Schutzsuchenden einzutreten, bedeutet hingegen, für das Menschenrecht zu kämpfen. Und zwar nicht nur für jenes des Anderen, des Flüchtlings, nicht nur für das derjenigen, die ihr Leben für die Freiheit riskieren, sondern letztlich auch für das eigene,

denn Asyl ist die letzte Sicherheitsgarantie menschlichen Seins. Es setzt ein, wenn das Individuum im eigenen Staat nicht mehr geschützt ist. Es macht aus dem Menschen mehr als einen Bürger. Asyl ist Ausfallshaftung und Grundlage aller Menschenrechte zugleich.

Deshalb ist es so stimmig, wenn der Preis, der heute im Namen von Bruno Kreisky, der ebenfalls einst Flüchtling war, an die mutige Menschenrechtlerin Amal Fathi und an das Projekt „Kenne Deine Rechte“ vergeben wird, auch an Schalom Aleikum ergeht. Diese dreifache Auszeichnung ergibt eine eigene Harmonie, einen Vielklang, der aus einer besseren Zukunft zu uns herüberweht.

Schalom Aleikum betreut in Kooperation mit wieder wohnen Menschen in einem Grundversorgungshaus. Der Verein kümmert sich um rund 25 nach Wien geflüchtete Familien, doch auch um andere, denen erst jüngst Asyl zuerkannt wurde. Insgesamt sind über 200 Personen, die Hälfte davon Kinder, in der Obhut von Schalom Aleikum. Die Aktivistinnen helfen gegenüber den Behörden, sind bei Arztbesuchen dabei, besorgen aber auch Babyshampoo, Fahrscheine, doch ebenso Deutschkurse. Aber vor allem nähren sie das Zutrauen, laden sie zu gemeinsamen Festen und knüpfen Freundschaften an. Denn die Verbindung ist eine wechselseitige, die nicht nur jene bereichert, die aufgenommen werden, sondern durchaus auch diejenigen, die zu geben bereit sind.

Schalom Aleikum macht uns hellhörig gegenüber dem Menschen im Anderen und in uns selbst. Wir vernehmen die leisen Zwischentöne und lernen die Wörter neu kennen. Diese Gruppe hilft uns, Frieden zu finden. Wir sagen einander Schalom Aleikum und Salam Alechem. Ich danke diesem Projekt, danke den jüdischen Helferinnen, doch auch ihren neuen Freunden und Freundinnen, die nun hier leben, denn gemeinsam sind sie ein Zeichen der Hoffnung, das Mut macht und einen Weg zeigt jenseits von Hetze, von Populismus und Tyrannei, hin zu Vielfalt und Freiheit für uns alle. Danke Schalom Aleikum!